



Redaction Hr. W. Levysohn.

Montag den 21. April 1856.

Wissenschaftliches.

Das Osterfest.

(Schluß.)

Im Darmstädtischen balien die jungen Burschen „Gierlaufen“. Circa ein Schock Eier werden eine Elle weit von einander auf die Erde gelegt. An dem einen Ende derselben steht ein mit Heu gefüllter Korb und in einiger Entfernung davon ist auf einer Stange ein Tuch oder dergleichen als Preis aufgestellt. Zwei Wettläufer laufen nun Hand in Hand zwei Mal an den Eiern hin; dann läuft der eine der „Läufer“ durch die Zuschauer nach dem aufgestellten Preise, während der andere der „Leser“ die Eier möglichst schnell in den Korb zu lesen hat, wobei er jedoch nur ein Ei nehmen und feins zerbrechen darf. Wer zuerst seine Aufgabe vollendet hat, erhält den Preis. In der Lausitz ist ein dem Eierlaufen ähnliches Spiel, welches „Water“ genannt wird.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Ostereier in der griechischen Kirche, namentlich in Rußland. Man beschenkt sich gegenseitig mit Ostereiern und stellt viele Spiele damit an. In Petersburg allein werden in den letzten 14 Tagen vor Ostern über 3 Millionen Eier verkauft und am Ostermorgen drückt ein jeder seinem Bekannten zum Grusse ein Ei in die Hand. Man schreibt auf die rothgefärbten Eier die Worte: Christos woskrees (Christus ist auferstanden), und es werden zu diesem Zwecke auch künstliche Eier aus Zucker, Wachs und Glas gemacht. In der kaiserlichen Glasfabrikerei in Petersburg sind in der Fastenzeit in zwei Sälen viele Arbeiter beschäftigt, in gefärbte oder weiße Krystalleier Figuren, Blumen, Namen und dergleichen zu schleifen, mit denen der Kaiser und die Kaiserin die russischen Großen beschenken. In den künstlichen hohlen Eiern werden oft Pretiosen oder Goldstücke als Geschenke versteckt.

Wie das Jussfest zur Weihnachtszeit, hatte auch das Osterfest seine Speisen. In Leipzig bäckt man noch jetzt Osterfladen, in Dresden Osterbröckchen und im Braunschweigischen am grünen Donnerstage Gründonnerstagskrängeln. In Sachsen muß man am Gründonnerstage grün Gemüse, Spinat oder Rübsen

essen, vorzüglich aber Honig, sonst bekommt man nach dem Volksglauben Gelsöhren. In Schwaben geben die Frauen ihren Männern Eier zu essen an diesem Tage, um sie vor Brüchen zu bewahren. Dort bringen ferner die jungen Burschen in der Nacht auf den Charfreitag um 12 Uhr ihren Geliebten auf bunte Fäden gereichte Pregelns ans Fenster, welche die Mädchen nüchtern verzehren, um vor dem Fieber bewahrt zu bleiben. Wer am Charfreitage Wasser trinkt, wird das ganze Jahr hindurch von Mücken gestochen und wenn ein Frevler am Charfreitage Linsen oder Erbisen isst, so bekommt er Geschwüre.

Wie das in der heiligen Christnacht geschöpfte Wasser eine besondere Kraft besitzt, so hat auch das Wasser in der Osternacht eine große reinigende und Schönheit verleihende Kraft. In dem Mythen der meisten Völker besitzt das Wasser die Kraft des Reinigens, des Säubrens und ist im Stande, Schönheit zu verleihen. Die heidnischen Slaven in Rußland, Polen, Ungarn und Böhmen begießen sich noch jetzt an dem Frühlingsfeste mit Wasser, ähnlich wie die Indier es thun. Die jüdischen und heidnischen Priester mußten sich vor jeder heiligen Handlung mit Wasser waschen. Eine große Rolle spielte das Wasser bei den Hochzeiten der alten Deutschen.

In der Nacht des der Göttin Ostara geweihten Festes wuschen sich die Jungfrauen das Gesicht in den der Göttin geweihten Bächen und Quellen, um schön zu bleiben oder es zu werden. Aber im tiefsten Schweigen mußte es geschehen, keine durfte reden, nicht einmal grüßen oder gegrüßt werden, sonst war die Zauberkraft des Wassers vernichtet. Diese Sitte hat sich noch im Hessischen, Sächsischen in der Altmark, und in anderen Gegenden erhalten. Auch bei den Kelten in den Pyrenäen finden wir diesen Glauben an die Kraft des Osterwassers. Die Göttin Ostara selbst ging in der Nacht ihres Festes zum Wasser und wusch sich. In Osternode — der Name kommt von Ostara her — erscheint die Göttin noch alljährlich in der Osternacht und wäscht sich. In manchen Gegenden geben die Bauern dem Vieh in der Osternacht geschöpftes Wasser zu trinken, weil dies gegen Krankheit schützt. Die katholische Kirche weiht das Osterwasser und legt dadurch dem Volksglauben einen christlichen Sinn bei.

Noch vielfache Sagen und Gebräuche knüpfen sich an das Osterfest und die Osternacht. In der Charfreitagsnacht um 12 Uhr werden auf dem Harze aus Haselbüschen die Wünschelruten

geschnitten; in derselben Stunde kann man in einem in ein Glas Wasser gerührten Ei sehen, welche Früchte in diesem Jahre gut gerathen werden. Geht man um diese Zeit über einen Kreuzweg, so erscheint der Teufel und man kann dann von ihm den unsichtbar machenden Farnsaamen erhalten, doch darf man sich nicht umsehen.

Am Charfreitage kann man die Hexen in der Kirche sehen, wenn man eine Saalweide um den Leib trägt, sie sitzen mit dem Rücken der Kanzel zugekehrt und haben Strohdöpfe, die bösen Männer oder Hexerische haben Strohdegen. Am ersten Ostermorgen thut die aufgehende Sonne drei Freuden sprünge. In Schwaben geht man auf einen Berg, stellt dort einen Kübel mit Wasser hin, um in dessen Spiegel die Sonne hüpfen zu sehen. Die Kirche hat versucht, das Christenthum hat sie nicht zu vernichten vermocht, aber femehr die Cultur fortschreitet und das Volksleben in seinem eigentlichen Sinne auflöst, um so mehr schwinden jene alten Sitten und Gebräuche. Es ist schade darum. Die hervorragenden Thaten einzelner Männer finden wir in den Büchern der Geschichte ausführlich aufgezeichnet, aber gerade die charaktervollste Seite eines ganzen Volkes, die Sitten und Gebräuche, welche bei seinen Festen herrschten, suchen wir meist vergeblich in Büchern, vieles hat sich im Volke selbst erhalten und es ist fast noch das einzige ursprünglich Deutsche, was wir noch haben, das aber auch zugleich mit den alten echten deutschen Sitten mehr und mehr ausgeronnet wird, bis vielleicht nach wieder tausend Jahren alles wie ein Märchen klingt, wie Rübzahl und alte deutsche Treue!

(U. a. hr. S.)

Mannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

* Komet. Beinahe allenthalben herrscht sehr natürlicher Weise eine gespannte Erwartung auf die Wiedererscheinung des großen Kometen, welcher in der Mitte des Jahres 1264 und im Frühjahr 1556 sich in bewunderungswürdiger Größe und bedeutendem Glanze gezeigt hat. Im Jahre 1264 erschien derselbe am Hellsten im August und Anfang September; beim Aufgange seines Kopfes in der frühen Morgenstunde dehnte sich sein 100 Grad langer Schweif über den südlichen Himmel bis nach Westen hin. Er näherte sich der Erde bis auf 8 Mill. geogr. Meilen. Im Jahre 1556 trat er Ende Februar oder Anfang März in der Jungfrau hervor und glänzte nicht ganz so hell als im J. 1264.

Man glaubt, dieser Komet sei derselbe, der bei Christi Geburt den drei Weisen geleuchtet habe.

Die Störungen, welche der Komet seit 1264 und dann seit 1556 erlitten haben soll, haben von den Astronomen noch nicht erforscht und sein Wiedererscheinen hat daher noch nicht sicher berechnet und bestimmt werden können. Doch ist so viel gewiß, daß er in den Jahren von 1856 bis 1860 zu erwarten ist.

* Das Zerspringen der Cylinder bei Dellamye n rührt meistens von der unsorgfältigen Bereitung des Glases her, indem sie bei ihrer Anfertigung nicht gleichmäßig abgekühlt worden sind. Dieses Versäumnis kann man dadurch nachholen, wenn man die Cylinder in kaltes Wasser legt und sie dann 48 Stunden lang kochen läßt, worauf sie, in heißem Wasser liegend, allmählig kalt werden müssen. Bei der Auswahl der Cylinder hat man darauf zu sehen, daß sie oben und unten nicht angeschliffen sind, sondern angeblasene Ränder haben wie die gewöhnlichen Trinkgläser. Hauptsächlich ist aber darauf zu achten, daß das Glas des Cylinders so dünn als nur irgend möglich sei.

* Zur Nachahmung empfohlen. Man schreibt aus dem Badischen vom 18 März: Wir müssen auf einen Fortschritt in dem näheren Anschluß der Schule an das Leben aufmerksam machen. Nach dem Osterprogramm der höhern Töchterschule zu Pforzheim unter Oberlehrer Pflüger wurde in der dortigen Oberklasse häusliches Rechnungswesen, d. h. eine auf die Erfahrungen der Naturlehre gegründete Haushaltungskunde, außerdem, sich an die Naturkunde anschließend, eine sehr zweckmäßige Gesundheitslehre, in Verbindung mit der Lehre von den wichtigsten Lebensmitteln gelehrt. Wie viele Hausfrauen begeben aus Unkenntnis die gröblichsten Fehler in der Gesundheitslehre.

* Ein Schlangenbeschwörer. G. Link erzählt in seinem kürzlich erschienenen Buche: „Die Schlangen Deutschlands“ folgenden Fall: Der rühmlichst bekannte Naturforscher Lenz in Schneepsenthal machte sich an einem Sommertage des Jahres 1830 mit einigen jungen Freunden auf, um Schlangen zu suchen. Auf der Schwelle seines Hauses trat ein vierzigjähriger Mann zu ihm, der sich ihm als Begleiter anbot: er sei der Schlangenbeschwörer Hörselmann. Der Name war dem Naturforscher bekannt, er hatte schon die mannigfaltigen Dinge von ihm gehört. Hörselmann war wegen Betrugs und Meineides im Zuchthause gefessen und ernährte sich nur damit, daß er auf Jahrmärkten und in den Wirthshäusern herumzög, die Taschen voll Ringelnattern und Blindschleichen, die er für giftige ausgab, die zu zähmen seiner Kunst gelungen sei. Dieser erzählte, er verdanke seine Kunst der Schlangenzähmung theils seiner eigenen Forderung, theils der Unterweisung eines italienischen Arztes, theils einem kostbaren, überaus seltenen Buche, in dessen Besitz er sei. Die Schlangenzucht blieb ohne Erfolg. Lenz kehrte nach Hause zurück. Hörselmann begleitete ihn dahin und wünschte die Schlangen zu sehen, die der Naturforscher in wohlverschlossenen Kisten aufbewahrte. Beim Anblick der Gefangenen ging dem Beschwörer erst Herz und Mund recht auf, er that, als habe er alte Bekannte vor sich, sprach auf das Traulichste mit ihnen und rühmte sich seiner Macht. Endlich ließ er sich eine der Kisten öffnen. In dieser lagerten fünf Schlangen. Er faßte eine derselben, eine Kreuzotter, in der Mitte des Leibes und hob sie aus der Kiste. Die Schlange blieb theilnahmslos und begnügte sich, das Schwanzende um den Arm des Verwegenen zu legen. Als er aber fortfuhr, mit ihr zu sprechen und traulich mit ihr zu thun, da begannen ihre Augen zu glühen und ihre Zunge zeigte sich in heftiger Bewegung. Erschrocken rief Lenz dem Beschwörer zu, das gefährliche Thier von sich zu werfen, aber sein Fanatismus hatte in seiner Selbsttäuschung den höchsten Gipfel erreicht, murmelte eine unsinnige Zauberformel und steckte plöz-

lich den Kopf und Hals der Schlange in seinen Mund. Das entsetzliche Schauspiel dauerte nur einen Augenblick. Der Gaukler riß plötzlich die Schlange wieder heraus, sein Gesicht röthete sich, seine Augen glichen denen eines Rasenden, er spie wiederholt Blut aus und brach endlich von Todesschauern erfaßt in das Bekenntniß aus, daß seine Wissenschaft ihn betrogen habe. Die Schlange hatte den Unglücklichen weit hinein in die Zunge gebissen. Alle Hülfe war vergebens, nach einer Stunde war er eine Leiche. Von dem angeblichen Wuche wurde in Hörselmann's Nachlaß keine Spur vorgesunden.

* Künstliche Weine. In den letzten Jahren, in welchem die Weinpreise eine bedeutende Höhe erreichten, sind viele Recepte und Broschüren erschienen, die eine künstliche Weinbereitung zum Gegenstande haben. Ein auf zwölfjährige unausgesetzte Versuche und Erfahrungen gegründetes Weingeschäft dieser Art besteht in Burzach in der Schweiz, das sich von anderen ähnlichen Unternehmungen durch die einfache, durchaus natürliche Behandlungsweise unterscheidet. Die pflanzlichen Stoffe, die angewendet werden, enthalten die Bestandtheile der Traube und treten in dem künstlich angefertigten Moste in natürliche Wechselwirkung miteinander, woraus die süße, dann die saure Gährung hervorgeht, so daß nach fünf Wochen der krystallhelle Wein zum Verkaufe fertig ist. Der in demselben enthaltene Geist ist aber nicht etwa durch Zusatz von Weingeist erzielt, sondern ist ein Gährungsprodukt des dem Moste beigegebenen Zuckers. Dieser künstliche Wein ist haltbar, angenehm zu trinken und, nach den Zeugnissen zweier namhafter Chemiker, der Gesundheit nicht im mindesten nachtheilig. Zu Gunsten dieses Fabrikates spricht ganz besonders auch der Umstand, daß aus dem Rückstande der angewendeten Pflanzenstoffe ein rein schmeckender, sehr guter Branntwein gewonnen wird. — Weiße und rothe Weine dieser Art, und zwar in beliebigen Quantitäten, versfertigt das ganze Jahr Herr Julius Welti in Burzach.

* Die Jacuten, zum tatarischen Stamme gehörend, und an beiden Seiten der Lena bis zum Eisneere hin wohnend, nennen sich selbst Socha und mögen jetzt ungefähr 100,000

Köpfe zählen. Sie sind von mittlerer Größe und starkem Wuchse, haben ein glattes, mageres, hellkupferiges Gesicht, kleine Augen und wenig Haare. Man rühmt an ihnen die Tugenden der Ehrlichkeit, Menschenliebe und Gastfreundschaft zc.

Die Nahrungsmittel der Jacuten bestehen in dem Ertrage der Viehzucht, Jagd und Fischerei, die als ihre Nahrungszweige zu betrachten sind. Pferdefleisch ist ihr liebstes Gericht. Mit heißer Begierde essen sie Pferde- und Rinderfett und Talg roh, und geben sogar den kleinen Kindern, um sie zu beschwichtigen, ganze Stücke rohes Fett in den Mund. Außerdem essen sie das Fleisch der Rennthiere und aller andern wilden Thiere, welche ihnen vorkommen, selbst Mäuse nicht ausgenommen, daher sich manche sibirische Bauern keine Katzen halten, weil ihre Jacutenfnechte ohnedies die Mäuse, der geschicktesten Rahe gleich, wegfangen. Ueber die Gefräßigkeit der Jacuten bemerkt ein neuerer Reisender: „Alles was der Mensch kauen kann, es mag Fisch oder Fleisch sein, einerlei von welchem Thiere, es mag stinken oder nicht, das frist der Jacut, bis er genug hat, d. h. bis sein Bauch ganz rund wird. Der Schlund dieser Menschen muß ganz anders gebildet sein als der unsrige; denn den heißesten Thee und die heißeste Suppe, die unsere Lippen nicht berühren konnten, vermochten sie hineinzugießen. Das Merkwürdigste dieser Gefräßigkeit ist, daß keine Krankheit darauf folgt.“

Der nämliche Reisende sah ein geädliches Jacutenkind, das unbeschwert drei Talgkerzen, zwei Pfund gefrorne Butter und ein großes Stück Seife schmauste, und der Admiral Saritschef gedenkt eines Mannes von demselben Stamme, welcher im Laufe von 24 Stunden das Hinterviertel eines großen Ochsen sammt 20 Pfund Fett genoh, auch viel zerlassene Butter dazu trank, und er selbst bewirthete ihn einst, als jener schon gefrühstückt hatte, mit 28 Pfund des steiffen Reisbrottes, die dem Jacuten wohl bekamen. Im Sommer trinken sie gewöhnlich saure Pferdemiß, und im Winter, wenn Branntwein, den sie über alles lieben, nicht zu haben ist, Unban, ein Getränk, das aus saurer Milch, ungesalzener Butter und Wasser besteht. Ferner trinken sie gern geschmolzene Butter, die sie auch bei mehreren Krankheiten als Arznei gebrauchen.

Inserate.

Das mir gehörige, unter Nr. 16 auf der Glogauer Straße hier selbst belegene **Wohnhaus**, enthaltend 9 Wohnzimmer nebst Zubehör, wozu auch auf Verlangen circa 8 Morgen Acker gegeben werden können; — so wie die mir gehörige in Lindau belegene sogenannte **Kirchmühle**, mit Garten, Acker und Wiese, beabsichtige ich sofort zu verkaufen.

Selbstkäufer können sich bei mir jederzeit melden.

Neustädte l. d. 24. März 1856.

Krüger, Posthalter.

Notenfedern

empfehle

W. Levysohn.

Alle, welchen ich Etwas schulde, er suche ich, die Rechnung bei mir abzugeben, dafür die Zahlung in Empfang zu nehmen und hinfort nichts mehr auf meinen Namen zu borgen, da ich Alles gleich bezahle; dagegen werden alle Diejenigen, welche eine Schuld an mich abzutragen haben, aufgefordert, selbige recht bald zu entrichten.

C. Wiehr, Apotheker, wohnhaft jetzt Schulstraße in der Bade-Anstalt.

Stettiner

Portland-Cement

erwarte ich unter Kurzem und bitte, mir Aufträge darauf bald zugehen zu lassen. —

Schichergig a/D., den 16. April 1856.

Carl Engmann.

Bei **W. Levysohn** in Grünberg in den drei Bergen ist zu haben:

Karten

der berühmten

Wahrsagerin

Alle. Lenormand aus

Paris,

mit denen diese berühmteste Wahrsagerin ihres Jahrhunderts die wichtigsten Ereignisse der Zukunft vorhergesagt. 36 fein lithographirte Karten, nebst einer leichtfaßlichen Erklärung, wodurch es Jedem möglich ist, sich die Karten selbst zu legen und so seine Zukunft kennen zu lernen, in elegant ausgestatteten Etui.

Preis 10 Sgr.

Seifen-Niederlage

aus der Schönefeld'schen Fabrik!

Für Haushaltungen empfehle ich bei Entnahme von 5 \mathcal{L} . (weniger kann nicht abgeben)

	beste Kernseife A. à \mathcal{L} . 5 $\frac{1}{4}$ Sgr.	} in Pfundsteegen.
	dto. B. à \mathcal{L} . 4 $\frac{3}{4}$ Sgr.	
	dto. gelbe Harzseife à \mathcal{L} . 3 $\frac{3}{4}$ Sgr.	
	Cocosseife à \mathcal{L} . 3 $\frac{1}{2}$ Sgr.	

Aufträge von den Herren Fabrikanten auf ein oder mehrere Centner werden sofort zum Fabrikpreise ausgeführt.

Hinsichtlich der Qualität enthalte ich mich jeder Anpreisung, offerire dafür zur Probe einzelne Steege.

Eduard Seidel.

Sonntag den 20. April 1856
findet im

Künzel'schen Königs-Saale
Eine musikalisch-dramatische **Vorstellung** statt. — Anfang des **Concerts** 4 Uhr, der **Vorstellung** 5 Uhr.
— Wozu um zahlreichen Besuch bittet
Familie **Bauer**

NB. Das Nähere besagen die Anschlagzettel.

Bekanntmachung.

Das im Gasthof zum deutschen Hause aufgestellte große mechanische Kunstwerk
"Die vier Jahreszeiten"
ist täglich von Nachmittag 3 bis 4, von 4 bis 5 und so fort bis Abends 9 Uhr zu sehen. Preise der Plätze: Erster Platz 4 Sgr. Zweiter Platz 2 Sgr. Um recht zahlreichen gütigen Besuch bittet
C. S. Wünsche,
Mechanikus.



Ein ganz neues **Fortepiano** von sehr gutem Ton, steht kurze Zeit beim Gasthofsbesitzer Herrn Künzel zum Verkauf aufgestellt. Näheres durch Hrn. Lehrer Paschke.

Im Verlage von Otto Henning in Greiz ist erschienen und bei **W. Leypsohn** in Grünberg in den drei Bergen vorrätzig:

Pilgerstab.

Ein evangelisches Gebetbuch.
Zusammengestellt
von

Ch. Fr. Horlbeck, und **Franz Hofmann,**
Schul-Inspector Seminar-Inspector.
Preis geb. 9 Sgr.

Aus voller Ueberzeugung fühlen sich Unterzeichnete veranlaßt, das weit berühmte, so vielseitig ausgestattete mechanische Kunstwerk des Besitzers und Selbsterbauers Herrn Wünsche aus Bittau einem resp. Publikum von Grünberg und Umgegend auf das Angelegentlichste zur Ansicht zu empfehlen. — Dasselbe enthält die vier Jahreszeiten in allerliebsten Bildern, verbunden mit mehreren entsprechenden Abwechslungen — Nicht allein nur, daß das Werk in seiner Vollhaltigkeit den gestellten Erwartungen vollkommen entspricht, sondern dieselben bei Weitem übertrifft, so daß jeder Besucher mit vollster Befriedigung das Lokal verläßt, so trägt auch noch der bescheidene Charakter des Herrn Wünsche viel dazu bei, den Wunsch auszudrücken:

Es möge derselbe auch in Grünberg wie überall dieselbe Anerkennung finden, wie es hier geschehen.

Neusalz o/D., den 15. April 1856.
Heinrich Gruschwitz, Fabrikbesitzer. s. riegler, Brauermeister. Stephan, Kupferschmidtstr. Louis Plumenthal, Gastwirth. **F. F. Carre,** Prediger u. Inspector. **Hr. Kähler,** Kaufmann. **F. Seidelmann,** Gastwirth. **F. Sack,** Buchhalter. **A. F. Nahn,** Buchhalter. **G. A. Schmidt,** Kaufmann. **Louis Reiche,** Gastwirth. **Albert Schwendt,** Kaufmann. **Theodor Prodtmann,** Kaufmann. **J. llenberg,** Posthalter.

Durch neue Zusendungen von Mais sind wir wiederum in den Stand gesetzt, alle und jede Aufträge auf **Maisgries** und **Maismehl** sofort auszuführen.

Nieder-Alt-Tschau und Neusalz,
den 3. April 1856.

Klinghardt & Kriegl.

Sonntag den 20. April GROSSES CONCERT

und
Theater-Vorstellung
im Königs-Saale.

Anfang des Concerts 4 Uhr, des Theaters 5 Uhr; hierauf Concert und des Abends 8 Uhr Ball

H. Münzel

Meine Wohnung ist jetzt
beim Ruchsenmacher Hrn.
Prießel, Engegasse.
Hebamme **Vogt.**

Einige Hundert Klaftern starkes
Erlenholz sucht zu kaufen
Glogau, den 12. März 1856.

S. Goldschmidt,
Holzhändler.

Ein **Schuer** in der Polnischkefeler-Straße hat sofort zu vermieten
Friedrich Witz.

Filter-Papier
in vorzüglicher Güte empfiehlt
W. Leypsohn.

Weinverkauf bei:
W. Kreisler Krautstr. 54r. 7 Sgr.

Kirchliche Nachrichten.

Geborene.
Den 27. März. Schneidernstr. Joh. Aug. Hamel eine T., Anna Rosalie Emma. — Den 3. April. Werkmeister Carl Wihl. Neumann zu Heinersdorf eine T., Arwine Wilhelm. Antonie. Den 7. Tuchmachersges. Julius Ferd. Günth, eine todt. Tochter.

Getraute.
Den 9. April. Fischerges. Aug. Ferdin. Sinner, mit Jgfr. Anna Dorothea Louise Kärgel. Den 13. Schlosser Joh. Ferd. Fior. Tendis zu Eylau mit Emilie Mathilde Emma Strauch.

Marktpreise.

Nach Br. Maas und Gewicht pr. Schffl	Sagan, d. 12. April.				Karne, d. 16 April.	
	höchst. Pr.	Niedr. Pr.	höchst. Pr.	Niedr. Pr.	höchst. Pr.	Niedr. Pr.
Weizen	4	3	9	3	15	—
Roggen	3	7	6	3	—	—
Gerste gr. fl.	2	23	9	2	15	—
Häfer	1	17	6	1	10	—
Erbfen	3	25	—	3	15	—
Hirse	—	—	—	—	—	4
Kartoffeln	1	2	—	—	—	27
Heu, d. Ctr.	1	2	6	—	25	—
Stroh Sch.	7	—	—	6	20	—

Die
Befreiungskriege
1813. 1814. 1815.



Vorräthig in der Buchhandlung von
W. Levysohn in Grünberg.

Anzeige.

Friedrich Förster's Geschichte der Befreiungs-Kriege 1813, 1814, 1815

soll jetzt veröffentlicht werden und sind die ersten Bogen bereits im Druck erschienen.

Seit vielen Jahren wird der Ausgabe dieses Werkes mit Spannung entgegengesehen und man hat ein Recht, große Erwartungen daran zu knüpfen, denn es ist bekannt, daß der Herr Verfasser, welcher selbst Mitkämpfer war, durch seinen theils freundschaftlichen, theils dienstlichen Verkehr mit den bedeutendsten Notabilitäten jener Zeit (wie Blücher, Sneyenau, Müßling, Hardenberg, Bohn, Stägemann, Gruner, Pfuël, Theodor Körner, Zahn, Arndt, Hornmahr und viele Andere mehr) in den Besitz zahlreicher, überaus wichtiger Mittheilungen und Actenstücke über jene Zeit gelangt ist, die bisher gänzlich unbekannt geblieben sind.

Vierzig Jahre hat der Verfasser der Sammlung dieser Materialien gewidmet.

Indem dieser kostbare Schatz jetzt der Oeffentlichkeit übergeben wird, begrüßen wir in demselben ein Werk, wie die Literatur nur wenige besitzen mag, eine Geschichte, in der jede Begebenheit von Bedeutung nur von Augenzeugen erzählt wird, und was eben so selten, eine Geschichte, welche die ungeschminkte Wahrheit bietet.

Manche vermeinte Heldenthat stellt sich darin allerdings anders dar; man wird z. B. erfahren, daß ein General von der Geschichte als Sieger in einer bedeutenden Schlacht mit dem Lorbeer bekränzt wird, der während derselben im Delirium lag, — aber man wird dafür ein getreues Bild jener verhängnißvollen großen Zeit erhalten.

Zu dem Interesse des Inhalts gesellt sich eine prächtige äußere Ausstattung durch herrliche Abbildungen, Karten, Facsimile's u. s. w. bei einem gleichwohl ungewöhnlich niedrigen Preise (5 Sgr. od. 18 Kr. für jede Lieferung).

Wer eine anziehende Lectüre liebt, versäume es nicht, von dem Werke Einsicht zu nehmen. Die erste Lieferung ist in der umstehend genannten Buchhandlung stets vorrätbig.

Nachdem Napoleon den allgemeinen Ausfall angeordnet, ritt er, von dem sächsischen Hauptmann v. Nostitz (später General-Lieutenant und Kriegsminister) und einem kleinen Gefolge begleitet, zuerst zum Pirnaer Thor hinaus, dann ließ er sich nach dem Rämpischen Schlage bringen, umritt die Pirnaer- und Seeborstadt außerhalb der Gartenmauern, wo er sich dem Tirailleurfeuer so sehr aussetzte, daß einer seiner Ordonnanzoffiziere getödtet, Andere seines Gefolges verwundet wurden. Gegen acht Uhr kehrte er, wohlzufrieden mit der Arbeit des Tages, nach dem Schlosse zurück.

Die Zeichen des Triumphes, die er mitführte, waren nicht erheblich; sie bestanden in vier österreichischen Kanonen, einer österreichischen Fahne und etwa 6 bis 700 gefangenen Oestreichern, die in dem Schloßhose bei Jackelschein besichtigt wurden. Der Kaiser vertheilte einige Kreuze der Ehrenlegion an seine Krieger, unter denen sich auch einige sächsische Offiziere und Soldaten befanden.

Die große Masse der französischen Truppen übernachtete dicht vor den äußersten Gärten auf der mit Todten und Verwundeten bedeckten Walfstatt. Ein Jeder suchte sich hier so gut als möglich zu betten. Das Stroh zu den Lagerstätten holte man aus den zunächst gelegenen Gärten und Häusern, ja, man bedeckte, als es um Mitternacht zu regnen anfang, die zusammengeschichteten Todten damit und legte sich darauf, um weicher zu liegen und sich von dem nasfkalten Boden zu entfernen. Wie mancher bereitete sich heut sein Nachtlager zum letzten Male und Freund und Feind, Lebende und Todte schliefen ruhig neben-, auf- und übereinander.

Wohl war diese Nacht für viele Tausende die grausenvollste, welche sie jemals erlebten. Alle Schleusen des Himmels waren geöffnet, unaufhörlich strömte ein Regen die ganze Nacht hindurch, von dem man in der dortigen Gegend zu sagen pflegt: „es regnet Seigerschnüre.“ Bald war der fette Lehmboden so aufgeweicht, daß Mann und Roß im Schlamm versanken; gelang es auch, das Reih wieder flott zu machen, Schuh oder Stiefel blieben gewiß stecken. Noch weit schlimmer waren die Unglücklichen daran, die schwer verwundet zu Tausenden auf den Feldern und in den Gärten hilflos jammernten. Wie viele riefen dem nächsten Kameraden zu, sich zu erbarmen und ihnen eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Viele lechzten nach einem Trunke, der ihnen erst am Nachmittage des folgenden Tages von mitleidigen Besuchern

des Schlachtfeldes gereicht wurde. Vierig schlürften die Fieberkranken das, in den stecken gebliebenen Schuhen angesammelte, schmutzige Regenwasser hinunter. Einer der Kameraden, der jene Nacht auf dem Schlachtfelde zubrachte, erzählt uns: Der düstere Himmel entlud sich in der Nacht vom 26. zum 27. fast aller seiner regenschwangeren Wolken und erweichte das Erdreich zu einem Sumpfe. Der Morgen des 27. August brach an und mit ihm aufs Neue das blutige Schlachten und Morden; die Leichen thürmten sich. Nur die Kanonen, Kolben und Säbel hatten gewüthet und dennoch bedeckten unzählige Leichen das Feld. Unser braves Regiment (Blücher, braune Husaren) attackirte heute zwei feindliche Vierecke, mußte aber leider mit großem Verluste weichen. Es hatte nämlich der Feind hinter seine Vierecke auf einem kleinen Hügel eine sechspfündige Batterie auffahren lassen und beschoß uns mit hageldichten Kartätschen unaufhörlich. Vier bis fünf Mann stürzten immer auf einmal sammt den Pferden zusammen und letztere standen auf dem erweichten Boden bis über die Fessel im Rothe. Hatten doch selbst viele Infanteristen während der Schlacht ihre Stiefel und Schuhe im Rothe stecken lassen und kamen großentheils barfuß anmarschirt.

Ein Braver unserer ersten Schwadron, dem beide Beine von einer Kanonenkugel fortgerissen waren, stürzte mit seinem durchschossenen Pferde zusammen. Noch in seinen letzten Zügen bewies der Unglückliche große Geistesgegenwart. Nachdem er seine Frau und Kinder daheim Gott empfohlen, wälzte er sich in einem förmlichen Blutbade bis an sein erschossenes Pferd, zog eine Pistole aus dem Sattel und endete sein jammervolles Leben, indem er sich eine Kugel durch den Kopf jagte. Ich war Augenzeuge; — Gott wird diesen Braven unmöglich zu den Selbstmördern zählen.

Vergleichen Scenen — und bei weitem entsetzlicheren — begegnete man an jeder Stelle des Schlachtfeldes. In dem Dorfe Reich hatten die Russen einen Verbandplatz für die Verwundeten; das Dorf wurde von den Franzosen in Brand gesteckt, die Chirurgen liefen davon, die Verwundeten wurden zurückgelassen. Auf der Brandstätte fanden wir viele ganz und halbverbrannte Leichname. Unter anderen bemerkten die zurückkehrenden Bauern einen heftig stöhnenden Russen, welcher unter einem noch glühenden Balken lag. Beide Beine waren ihm abgeschossen und die Uniform gänzlich verbrannt, Haar und Bart versengt, das Gesicht geschwärzt von Rauch und Pulverdampf.

ein S
Hälft
zum
und
über

im v
Sch
denk
Grip
nach
jene
Fra
Am
dem
Ato
drin
pfla

nan
hier
will
Stin
wir
der
dor

der
daß
Gie
Da
Be